bleiben wird. Mögen auch Wind und Wellen mit des Reiches Staatsschiff spielen, sie spielen nicht mit unsres Kanzlers Herzen; männlich steht und bleibt er an dem Steuer, fest in die grimme Tiefe schauend und vertrauend seinem Gott wie seinem Vaterlande.

Gleich scharf- und fernblickend, wenn auch auf anderem Felde, erscheint der hochgefeierte Schlachtenlenker, des Krieges wie des Sieges Pfadweiser, an dessen sonnigem Anblick wir am Tage der Enthüllungsfeier uns erlaben durften. Unendlich viel dankt ihm das ganze Sein des deutschen Heerwesens, wie es sein junger Kaiser erst kürzlich rühmte, dem der Gedanke, ihn zu missen, nicht in den Sinn sich fügen wollte, so wenig als die Möglichkeit, den Dank für Alles auszudrücken, was der Gefeierte als Chef des Generalstabes für das ganze Vaterland geleistet hatte.

Und nun den Blick erhoben zu Ihm, der alle großen Helden um sich vereinigen konnte, der als ein Ideal erhabener Seelengröße und edlen frommen Sinnes von seinem kaiserlichen Enkel erst gestern ist geschildert worden. Ihm war nach einem Worte im Abschiedsgruße an die Seinigen die Theilnahme an des Vaterlandes Erhebung der erste Lichtpunct seines Lebens, ihm war die treueste Pflichterfüllung sein Glück und seine Lebensaufgabe in liebender Dankbarkeit. Wie schön und treffend hat er selbst das Zusammenwirken mit seinen Helden uns in jener Aufzeichnung geschildert:

„Wenn je in der Geschichte sich Gottes Finger sichtlich gezeigt hat, so ist dies in den Jahren 1866, 1870 und 71 geschehen. Der deutsch-französische Krieg, der wie ein Blitz aus heiterm Himmel herabfiel, einte ganz Deutschland in wenig Tagen, und seine Heere schritten von Sieg zu Sieg und erkämpften mit schmerzlichen Opfern Ereignisse, die nur durch Gottes Willen möglich waren. Dieser Wille stellte mir Männer zur Seite, um so Großes vollbringen zu sollen. Dieser Wille stählte die Gesinnung der Kämpfenden in Hingebung und Ausdauer und nie gekannter Tapferkeit, so daß an Preußens Fahnen und an die seiner Verbündeten sich unvergänglicher Ruhm und neue Ehre knüpfte. Dieser Wille begeisterte das Volk zu nie gekannter Opferwilligkeit, zur Linderung der Leiden, die der Krieg unvermeidlich schlägt!"

War doch der Wille Gottes dem unsterblichen Herrn der Odem seines Lebens, der Angelpunct seines Handelns, und tief bewegt rühmt er das Glück, so in der Welt gestellt gewesen zu sein, daß Gottes Gnade, die über ihm gewaltet hatte, sich Jedermann einprägen mußte. Sein tägliches Gebet war nur darauf gerichtet, daß er in jeder Lage seine Schuldigkeit zu thun vermöchte. In Ihm erblicken wir daher ein wirklich Idealbild aller männlichen Tugend, den unerschütterlichen Felsen echten Gottvertrauens und hellleuchtender Ehrenhaftigkeit, ein Vorbild unbeugsamer Arbeitskraft, ein Muster aller Tüchtigkeit und Pflichttreue, tiefster Demuth und Selbstbescheidung. Bleiben wird er in alle Zeit der geliebte Kaiser, der Vater seines Volks, der Schöpfer und Mehrer des Reichs, der Wahrer des Friedens, der Förderer aller höheren Güter seiner Nation. Heil uns, daß wir einen Theil der großen Zeit miterleben durften, die durch ihn ihr Gepräge erhalten hat. Heil vor Allem unserer Jugend, der in dem großen Manne ein Ideal, wie nie es eine Zeit besessen hat, als Vorbild ist beschieden worden.

Nie war ein Herrscher so fest und innig mit seiner Nation verwachsen, so sehr der vollendete Ausdruck des Wesens und der höchsten Ziele seiner Zeit gewesen. Die Bestrebungen, die Wünsche und die Arbeiten eines ganzen Volkes haben in ihm und vornehmlich durch ihn ihren Abschluß und ihre Vollendung gefunden. Dennoch ließ er neidlos, sich selbst nur an strengster Pflichterfüllung genügend, seinen Helfern, seinen Rathgebern, allen Bauleuten ihren Antheil an dem großen nationalen Werke.

Aber Keiner von Allen hat gleich ihm so wahr und inbrünstig der Väter Sehnsucht mit empfunden, so zielbewußt und planmäßig es vorbereitet, daß des Reiches Einheit ward erstritten. Keiner hat auch von Allen gleich ihm die opferfreudige Begeisterung und den Heldentod unserer Söhne zu würdigen gewußt, als unsere Brüder freudig für das Reich den Tod erlitten. Keinem endlich von Allen wird es gleich ihm beschieden sein, daß seine Enkel kraftvoll walten, um das Errungene zu erhalten.

So hoffen wir und schauen vertrauensvoll zu dem Idealbild der hehren Verkörperung unseres Vaterlandes empor, zu der streitbaren Friedenshüterin Germania, welcher alle ihre Söhne, hoch wie niedrig, im opferfreudigen Streben für das Gemeinwohl gleich lieb und werth erscheinen. Ihr hat ja auch der edle Heldenkaiser in rührender Selbstbescheidung den höchsten Rang zugewiesen. In ihr vereinigen sich alle unsere Wünsche und Hoffnungen auf idealem wie auf wirklichem Lebensgebiete. Zu ihr drängt sich auch heute in höchster und letzter Begeisterung all unser Denken und Fühlen, dem wir nunmehr den lauten Ausdruck geben wollen. Vereinigen wir uns in dem Gesammtruf: Hurrah Germania! Ein dreifach Hoch dem deutschen Vaterlande!

Auf alle Anwesenden hatte die Rede unseres geschätzten Herrn Mitbürgers Dr. Lange ersichtlich einen tiefen nachhaltigen Eindruck hervorgebracht: Die Worte kamen von Herzen und gingen deshalb auch wieder zu Herzen. — Bald nach der Ansprache durchbrauste ein allgemeiner Gesang den Saal und zwar war es ein von Herrn C. H. Arnold nach der Melodie des Liedes „Sind wir vereint zur guten Stunde" gedichtetes patriotisches Lied, welches überaus zündend wirkte und einen wahren Beifallssturm entfesselte. In froher Feststimmung verrannen die Stunden nur allzuschnell und als die markigen Strophen der ebenfalls allgemein gesungenen „Wacht am Rhein" verklungen waren, da hatte die Vorfeier ihr Ende erreicht.

Feier in Bonorand's Etablissement.

* Leipzig, 2. September. Trotz des etwas kühlen Wetters gestattete doch der sonst schöne Abend die Abhaltung der patriotischen Vorfeier im Etablissement Bonorand in dessen großen und herrlichen Gartenanlagen, welche thatsächlich bis auf den letzten Platz gefüllt waren.

Wesentlich zur Hebung der festlichen Stimmung trug die Mitwirkung der Sängervereine „Hellas", „Leipziger Liedertafel", „Leipziger Männergesangverein" und „Merkur", unter Leitung der Herren Musikdirectoren Rich. Müller und Moritz Vogel, und der Capelle des 106. Infanterie-Regiments unter Herrn Musikdirector Matthey, bei; nach jeder Nummer des geschickt zusammengestellten Programms folgte stürmischer Beifall, welcher auch dem Festredner Herrn Rechtsanwalt Rud. Schmidt zu Theil wurde, der, bis in die entlegensten Plätze deutlich vernehmbar, mit schwungvoller Begeisterung folgende Ansprache hielt:

Verehrte Festgenossen!

Nachdem die Feier des Sedantages in unserer Stadt sich eingebürgert hat, liegt bei einer Ansprache, wie sie heute mir anvertraut worden ist, der Rückblick nahe auf die vorhergegangene Sedanfeier, und wenn wir bei einem solchen Rückblick auf die Sedanfeier von 1887 all Das überschauen, was sich an Geschicken des deutschen Reiches zusammendrängt in dieses eine Jahr, dann werden wir sagen müssen, daß seit 1870 kein Jahr so gewaltig unser vaterländisches Empfinden und Denken aufgeregt hat, wie das nun abgelaufene Jahr, das — um es in kurze Worte zusammenzufassen — drei deutsche Kaiser zählt.

Heute vorm Jahre konnten wir uns noch freuen der Rüstigkeit des Kaisers Wilhelm I., der gerade damals sich anschickte, persönlich die großen Uebungen der Armee im äußersten Osten, bei Königsberg, zu leiten, und dessen geistige und körperliche Frische trotz seiner 90 Jahre, den sonst so nahe liegenden Gedanken baldigen Scheidens gar nicht zu einem ernstlich erwogenen werden ließ.

Und neben ihm stand hochragend sein Sohn, unser Fritz. Wohl war ganz Deutschland besorgt um diesen, in der That vielgeliebten Kaisersohn, der von einem Leiden befallen war, welches so ganz und gar unvereinbar schien mit seiner heldenhaften Gestalt, seiner vollerwählten Körperkraft. Aber gerade heute vorm Jahre lauteten die amtlichen und vertraulichen Nachrichten über sein Befinden besonders günstig und ließen zuversichtlich hoffen, daß eben jene vielbewährte Körperkraft in Verbindung mit der Kunst der berühmtesten Aerzte das Leiden überwinden würde; gerade jetzt vorm Jahre befand er sich auf der Reise nach Südtirol, von England kommend, wo er noch kurz vorher beim Jubiläum der Königin Victoria den Kaiser vertreten und durch seine mächtig vorragende Gestalt, seine kräftige Haltung allgemein Bewunderung und Hoffnung erregt hatte.

So war's vor einem Jahre, — und heute? — sechs Monate nach dem Sedantage von 1887 erschüttert die Kunde vom Tode Kaiser Wilhelm's I. die gesammte Welt; Friedrich III., in unerschütterlicher Pflichttreue bei rauhester Witterung aus dem warmen Süden heim eilend, übernimmt als ein zweifellos tödtlich Erkrankter die Regierung Preußens und die deutsche Kaiserwürde; nach kurzen, angstvollen drei Monaten erliegt er dem entsetzlichen, mit beispiellosem Heldenmuthe getragenen Leiden; an seine Stelle tritt sein jugendlicher Sohn, Wilhelm II., in denkbar feierlichster Weise eingeführt von den in lautbekannter Bundestreue sich um ihn schaarenden deutschen Fürsten.

Sie alle, verehrte Anwesende, haben diese mächtig erregenden Ereignisse als deutsche Patrioten mitgefühlt. Sie haben auch mit empfinden müssen, wie durch die Wucht jener Ereignisse die politische Lage unseres Reiches, seine Verhältnisse zu den Nachbarstaaten beeinflußt worden sind, wie Furcht oder Hoffnung leidenschaftliche Parteibestrebungen aufwühlte, wie eine Zeit lang die Möglichkeit des Rücktrittes des treuesten Dieners der deutschen Kaiser, des Reichskanzlers, in Frage kam, und wie sogar versucht wurde, unser Volk irre zu machen in dem Glauben an den Frieden im deutschen Kaiserhause, dessen Familienleben immer als musterhaft gegolten hat.

Diese traurigen Ereignisse, erst wenige Monate hinter uns liegend, werfen zweifellos düstere Schatten auch auf das vaterländische Fest, das wir in diesen Tagen feiern, und unser erstes Gefühl ist freilich das der Trauer über den Verlust der beiden hervorragendsten Helden des Tages von Sedan.

Dennoch aber dürfen und sollen wir auch in diesem Jahre den Sedantag als Festtag begehen, weil gerade dieser Tag besonders geeignet ist, unser Volk an die beiden hingeschiedenen ersten Kaiser aufs Wirksamste zu erinnern, weil ferner die Erinnerung an sie unserer Feier die erhebendste Weihe verleiht, und weil endlich wir überzeugt sein dürfen, daß wir in ihrem Geiste handeln, wenn wir in uns und unserem Volke das Gedächtniß an den Sedantag immerdar wachhalten, als an den Grundstein des neuerrungenen deutschen Reiches.

Denn als solchen feiern wir den Sedantag, nicht in bloßer Freude über die Niederwerfung eines herausfordernden Feindes, sondern in dankbarer Erkenntniß der weltgeschichtlichen Bedeutung eines Sieges, den wir nach dem ewig denkwürdigen Zeugniß Kaiser Wilhelm's I. als „eine Wendung durch Gottes Führung" anerkennen, also eine Offenbarung des Weltenlenkers, daß unser Volk sich bewährt habe, und daß ihm zum Lohne dafür nunmehr in Wahrheit die langersehnte Einigkeit aller seiner Stämme, die Unabhängigkeit und wahre Freiheit, eine würdige Stellung unter den Völkern des Weltalls beschieden sein solle.

Wir feiern ihn aber auch ferner und immer von Neuem deshalb, weil wir die segensreichen Folgen der Sedanschlacht uns und unsern Nachkommen erhalten wollen, und weil, wenn wir dies ernstlich wollen, wir uns immer wieder zum Bewußtsein bringen müssen, daß diese Erhaltung, daß die fruchtbringende Ausgestaltung der errungenen Einigkeit und Freiheit die ganze Kraft, die unablässige Aufmerksamkeit und Thätigkeit unseres Volkes in Anspruch nimmt, und zwar des ganzen Volkes, nicht blos seiner Fürsten und ihrer Rathgeber, sondern aller Classen und Schichten des Volkes.

Dieses Bewußtsein als die Grundlage wahrer Vaterlandsliebe zu erwecken und wachzuhalten, thut aber gerade unserem Volke ganz besonders noth. Wohl können wir mit Stolz sagen, daß unser Volk durch manche schöne Charaktereigenschaft ausgezeichnet ist, und auch zur Vaterlandsliebe ist in unserm Volk ein guter Grund gelegt durch seine treue Anhänglichkeit an die Geburtsstätte, den eigenen Herd, die Familie. Aber gar leicht lassen wir es bei dieser Anhänglichkeit an das Nächstliegende bewenden; gar leicht vergessen wir darüber die Gesammtheit, die allgemeinen Interessen oder bethätigen wenigstens unsere Theilnahme an ihnen nur lau und matt, nicht aber in jener warmen, werkthätigen und opferbereiten Weise, deren sich die meisten andern Nationen rühmen können, und die ihnen im Wettbewerb der Völker eine unerschöpfliche, oft siegreiche Kraft verleiht.

Solcher Kraft bedürfen aber auch wir, wenn uns die segensreichen Folgen des Sedantages nicht wieder entrissen werden sollen, und darum ist es dringende Nothwendigkeit und Pflicht unseres Volkes, jene wahre Vaterlandsliebe zu hegen und zu pflegen. Auch möge ja der Einzelne nicht glauben, daß er für seinen Theil solcher besondern Pflege nicht bedürfe; auch der beste Wille, das redlichste Streben erschlaffen, wenn sie nicht zeitweilig angeregt und gekräftigt, auch das beste Können geht uns verloren, wenn es nicht zeitweilig geübt wird, und darum wollen wir keines der Mittel unbenutzt lassen, welche zu der Stärkung unserer Vaterlandsliebe dienen können.

Zu diesen Mitteln gehört zweifellos und erfahrungsgemäß die volksthümliche und festliche Feier vaterländischer Erinnerungstage. Sie richten unseren Blick auf die Vergangenheit und ihre Lehren, auf die Gegenwart und ihre Forderungen, auf die Zukunft und ihre Hoffnungen, und solche Umschau wird für die Meisten besonders eindringlich sein, wenn wir sie nicht blos still für uns anstellen, wozu wir ja alle Tage Gelegenheit haben, sondern bisweilen veranstalten in festlicher Vereinigung mit unseren Mitbürgern, da aus der Gemeinsamkeit unseres Fühlens und Strebens mit vielen anderen die beste Kräftigung desselben erwächst.

In solchem Geiste wollen wir auch in diesem Jahre das Sedanfest feiern, in treuem Gedenken an die beiden hingeschiedenen ersten Kaiser, zur Festigung der Vaterlandsliebe, in der sie uns ein so leuchtendes Vorbild waren, in dem erhebenden Gelöbniß, auch unsererseits, ein Jeder in seinem Wirkungskreise, so treu wie sie dem Vaterlande zu dienen.

Und diese Feier kann trotz jener ernsten Erinnerungen und trotz aller Wolken, die noch den politischen Horizont verdüstern — auch in diesem Jahre eine festlich-frohe sein.

Denn an die Stelle der beiden Kaiser, um die wir trauern, trat Kaiser Wilhelm II., und schon die wenigen Monate seiner Regierung haben in dem deutschen Volke das Vertrauen befestigt, daß der allmächtige Gott, der uns in wenigen Monaten zwei Kaiser nahm, dafür den vollsten Trost gewähren wollte, indem er uns einen jener Vorfahren würdigen Nachfolger verlieh, der die besten Eigenschaften seines Vaters und Großvaters in sich vereinigt.

Was Kaiser Wilhelm II. — der als besonderer Liebling seines Großvaters galt und von dem Fürst Bismarck sehr bezeichnend gesagt hat, daß dieser Kaiser einst sein eigener Kanzler sein werde — was Kaiser Wilhelm II. in diesen wenigen Monaten bereits in fast unermüdlich scheinender Thatkraft vollbracht und angebahnt hat, das steht bei Ihnen Allen in frischester Erinnerung. Was er thut und wie er's thut, das zeigt uns, daß er ein Mann ist, der weiß, was er will, der auch kann, was er will und der bereits die Selbstbeherrschung besitzt, daß er nur will, was er soll und was er kann.

Unter einem solchen Kaiser kann das deutsche Volk, wenn es nur selbst seine Schuldigkeit so thut, wie sein Kaiser, ruhig und freudig der Zukunft entgegengehen und den Sedantag feiern in der festen Zuversicht, daß die Früchte dieses Tages, Deutschlands Einigkeit, Unabhängigkeit und Freiheit, auch unsern Nachkommen nicht wieder entrissen werden.

Wir Sachsen aber insbesondere können und sollen den diesjährigen Sedantag in festlichster Freude begehen. Denn unser König Albert, der allen deutschen Fürsten in lebendiger Bundestreue vorangeht, der der persönliche Freund Wilhelm's I. und Friedrich's III. war, der auf unserem Leipziger Siegesdenkmal mit Friedrich III. zur Rechten Kaiser Wilhelm's I. reitet, unser König Albert ist auch nicht blos der Bundesgenosse, sondern der persönliche Freund Kaiser Wilhelm's II., dessen fünften Sohn er und seine erlauchte Gemahlin Königin Carola gestern aus der heiligen Taufe gehoben haben.

Darum vereinigen wir in festlicher Freude auch am heutigen Tage unsere vaterländischen Gedanken, Wünsche und Hoffnungen in dem Jubelruf: Hoch Kaiser Wilhelm! hoch König Albert, hoch das deutsche Reich!

Die Feier im Tivoli.

Bereits lange vor Beginn der Vorfeier war der große geräumige Saal des „Tivoli" dicht gefüllt, und noch immer strömten neue Theilnehmer herbei, so daß zuletzt kaum ein Platz zu erhalten war. Die Stimmung war eine gehobene, und deutlich konnte man wahrnehmen, wie tief der Patriotismus in unserer Bevölkerung wurzelt, denn Jeder war nach Kräften bestrebt, das Seinige zur Vorfeier des bedeutungsvollen nationalen Gedenk- und Ehrentages beizutragen. Kurz nach 8 Uhr nahm das Concert, ausgeführt von der Capelle des Herrn Musikdirector Ehle, seinen Anfang. Geradezu zündend wirkte der Friedemann'sche „Kaiser-Friedrich-Marsch", und nachdem die Capelle noch einige Nummern unter lebhaftem Beifall des Publicums gespielt hatte, nahm der „Leipziger Sängerbund" das Orchester ein und brachte unter Leitung seines bewährten Dirigenten, des Herrn M. Nitzsche, zwei Männerchöre zum Vortrag. Den Sängern zollte das Publicum den verdienten Beifall für ihre Leistungen in reichlichem Maße. Nunmehr bestieg Herr Rechtsanwalt Dr. Häbler die festlich geschmückte Rednertribüne, um nachfolgende zündende Ansprache zu halten:

Verehrte Festgenossen!

Wir haben uns wieder zusammengefunden, um mit Stadt und Vaterland die Wiederkehr des Tages zu feiern, an welchem die deutschen Heere auf französischem Boden die Gefangenschaft einer ganzen feindlichen Armee und den Sturz des französischen Kaiserthums herbeiführten.

Auch im Anfange dieses Jahrhunderts, nach den Kämpfen der Befreiungskriege und der Bezwingung Napoleons, da entzündeten sich wohl auf den Bergen die Freudenfeuer, und man gedachte der großen Siege. Aber wie mochte es kommen, daß der Jubel so bald, nach wenig Jahren schon, verstummte, und wie mag es kommen, daß wir nicht ablassen, unseren Sedantag festlich zu begehen, daß unser Sinn immer wieder begehrt nach dem Trunke patriotischer Begeisterung, den wir aus der gemeinsamen Feier schöpfen?

Es war damals eine Zeit, wo die Wünsche von Fürsten und Völkern sich nicht begegneten, wo das stürmische Sehnen des Volkes nach Einheit und Freiheit keinen Widerhall fand an den Höfen der Regierenden, wo die Freude am großen Errungenen vergällt wurde durch kleinliche Bedrückung, und die besten Geister versucht waren, sich wieder in ein Weltbürgerthum zu flüchten, weil ihnen das Vaterland keine genügende Nahrung bot.

Wie anders, wie groß und glücklich dagegen ist die Zeit, in der wir leben. Vor unseren Augen, für uns und durch uns hat sich die deutsche Kraft gesammelt, entfaltet, emporgehoben, ebenbürtig allen Nationen aller Zeiten, nicht um zurückzusinken in die frühere Enge, sondern um ihre Kreise immer weiter zu ziehen.

Die Hoffnungen der Väter sind erfüllt, und was zu wünschen übrig bleibt, das darf billig zurücktreten vor den ungeheuren Fortschritten, die wir mit und seit 1871 gemacht haben.

Jeder von uns trägt mit sich, wo er auch sei, das Bewußtsein, ein Deutscher zu sein; Alles stellt sich in den Dienst des Vaterlandes und überall auf den Gebieten des öffentlichen Lebens sproßt auf dem Grunde der Zusammengehörigkeit die gemeinsame Arbeit.

Allen voran in der Pflege deutscher Gesinnung schreiten die deutschen Kaiser, die deutschen Fürsten!

O, mit welchen besonderen Empfindungen müssen wir diesmal unser Sedan feiern! Wer möchte nicht heute mit ganzem Herzen bei dem Bilde der beiden Kaiser verweilen, die in diesem Jahre von uns gegangen sind!

Es haben niemals Herrscher den Thron geziert mit solchem Gelingen, aber auch mit solchen Anschauungen von Pflicht und Ehre und vom Gebrauche der verliehenen Macht.

Die deutschen Gemeinden werden mit einander wetteifern, ihnen Denkmal auf Denkmal zu setzen, um so ihre Erscheinung den späten Geschlechtern zu überliefern; von der Innigkeit und Liebe aber, mit der Alles an ihnen hing, von dem Schmerz und der Weise, mit der das ganze Volk sie erkranken und hinsinken sah, davon lassen sich keine Vorstellungen übertragen; das durchlebt zu haben, bleibt das Besitzthum und Vorrecht der Gegenwärtigen.

Möge der Geist der dahingegangenen Kaiser schützend schweben über dem Enkel, auf dessen jugendliches Haupt sich die deutsche Kaiserkrone gesenkt hat.

Enkel mögen kraftvoll walten,
Schwer Errungenes zu erhalten!

Dieser Spruch an unserem Siegesdenkmal ist so recht eigentlich das Mahnwort für die künftige Zeit.

Uns ist das neue Reich zu Theil geworden! Kaum fordert man von uns jenes Maß von Entsagung und Opfermuth, wie von allen Denen, welche in Wort und Schrift, mit Schwert und Schild die Einheit erst zu erstreiten hatten. Ihre Aufgabe war gewiß die schwierigere. Ist unsere Pflicht und Verantwortung deshalb eine leichte? Ist es so leicht, das Errungene zu hüten und zu bewahren und in der alten Ueberlieferung weiter auszubauen? Ist es weniger ernst, zu sorgen, daß in den Zeiten des Friedens, des aufblühenden Wohlstandes die Gesinnung nicht matt werde, die Kraft nicht erlahme, die Mäßigung uns verbleibe?

Lassen Sie mich erinnern an die schönen Worte des Kaisers Friedrich in seinem Erlaß an den Reichskanzler:

„Nur ein auf der gesunden Grundlage von Gottesfurcht und einfacher Sitte aufgewachsenes Geschlecht wird hinreichende Widerstandskraft besitzen, die Gefahren zu überwinden, welche in einer Zeit rascher wirthschaftlicher Bewegung, durch die Beispiele hochgesteigerter Lebensführung Einzelner für die Gesammtheit erwachsen."

Wir wollen nicht glauben, daß alle Arbeit gethan sei, daß die kommende Zeit ein Geschlecht von Epigonen vorfinden dürfe.

Noch ist der Bau nicht vollendet, zu dem die Botschaft des Kaisers Wilhelm den Grund gelegt, noch harren die socialen Gegensätze der Ausgleichung und Versöhnung!

Deutschland steht erst auf der Mittagshöhe seines Laufes, und es ist berufen, eine Macht zu sein über die Völker, nicht durch Waffengewalt, sondern vermöge des Ansehens, welches entspringt aus Weisheit und Stärke, aus Gerechtigkeit und Friedensliebe!

Verehrte Festgenossen! Nach diesem Ausblick in die Zukunft lassen Sie uns zurückkehren zur Bedeutung des Tages, und wie das Lied der Sänger zum Preise des Vaterlandes eben erklang, so ertöne jetzt aus unser aller Brust der Ruf

Hoch Kaiser und Reich,
Hoch König und Vaterland!

Mit Begeisterung waren die Festtheilnehmer den warmen, markigen Worten des Herrn Redners gefolgt, und so Mancher, welcher vor 18 Jahren im heißen Kampfe vor Sedan am großen Ruhmeswerke mitgeholfen hat, schweifte wohl geistigen Auges zurück zu den großen Ereignissen jenes Tages. Stürmischer Beifall, der fast nimmer enden zu wollen schien, wurde Herrn Dr. Häbler zu Theil.

Es herrschte eine wahre, aufrichtige Begeisterung, und die Feier war darnach angethan, allen Theilnehmern eine schöne Erinnerung zu bleiben.

Feier an der Friedenseiche im Rosenthal und bei Bonorand.

* Leipzig, 2. September. Mit einem etwas frischen, aber herrlichen Morgen brach der heutige Sonn- und zugleich der hohe Festtag der Deutschen an und der Reveille der Militaircapellen folgte das feierliche Geläute der Kirchenglocken, die zum Gottesdienste einluden.

Tausende von Einwohnern wanderten nach dem Rosenthal und der sonst kleine Kreis von Andächtigen, welcher sich um die Friedenseiche schaart, war heute, weil Sonntag, bedeutend größer; unter Anderem befanden sich in der Versammlung Herr Bürgermeister Justizrath Dr. Tröndlin und einige Rathsmitglieder. An der bekränzten Eiche vollzog sich die Feier in der herkömmlichen Weise. Der Thomanerchor leitete dieselbe mit dem herrlichen Gesang des Chorals „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" ein, worauf Herr Diakonus Schuch mit kräftigen, weithin vernehmbaren Worten folgende Ansprache hielt:

Uns'rer Väter heißes Sehnen, Deutschlands Einheit, ist erstritten,
Uns're Brüder haben freudig für das Reich den Tod erlitten,
Enkel mögen kraftvoll walten,
Schwer Errung'nes zu erhalten!

Das, theure Festgenossen, ist in Erz gegraben und, so Gott will, durch Jahrhunderte in Segen fortwirkend, Zeugniß und Mahnung des herrlichen Siegesdenkmals, dessen Enthüllung uns kürzlich erst einen hochpatriotischen Festtag gebracht hat. Wie aber dieses Denkmal, das im Herzen unserer Stadt errichtet, Mit- und Nachwelt es bezeugen soll, daß Leipzig als eine echt deutsche Stadt das Gedächtniß der Wiedergeburt Deutschlands treu bewahrt in seinem Herzen — wie dieses Denkmal, so redet auch die Feier des großen deutschen Sieges, die wir alljährlich am Sedantage begehen, mächtig und herzandringend zu uns von der herrlichen Errungenschaft, den schweren Opfern und der ernsten Verpflichtung jenes gewaltigen Sieges. Ja,

Uns'rer Väter heißes Sehnen, Deutschlands Einheit, ist erstritten.

Das ist der erste Ton, der Grundton, in dem Festaccord auch unserer heutigen Siegesfeier. Denn ob auch der Tag von Sedan einst die Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums noch nicht selbst brachte, so hat er sie durch den Sturz des französischen Kaiserthums doch angebahnt. Der grimmigste und zugleich verschlagenste Feind Deutschlands, der in gewissenloser Selbstsucht und von schnödem Neid erfüllt, die Schrecken jenes Kriegs heraufbeschworen hatte, er verlor an diesem Tage endgiltig das freche Spiel, das er begonnen, und mit ihm Alles, was er in tollem verzweifeltem Wagen aufs Spiel gesetzt hatte. Anstatt sich selber zu behaupten, hatte er sich selbst vernichtet, und die stolze Erhöhung, nach welcher ihn gelüstete, war zur tiefsten Erniedrigung für ihn geworden. Die aber, die er erniedrigen wollte, wurden erhöht. Der Sturm, der nach seinem Gedanken die ihm so tief verhaßte und zu seinem größten Leid immer mehr erstarkte Eiche deutscher Einheit entwurzeln sollte, er hatte sie nur noch viel tiefer einwurzeln gemacht. Napoleon's eigene Kriegserklärung war es gewesen, die mit einem Schlage aller Halbheit und Spaltung in Deutschland ein Ende gemacht, und die von einem Stamme auch wie einen Mann ihm hatte gegenübertreten lassen. So machte gerade durch ihn, der nach aller welscher Weise gedacht hatte, es böse mit Deutschland zu machen, unser Gott es gut mit uns.

Nicht minder herb und empfindlich aber, wie sein Uebermuth, ward auch der seines Volkes gezüchtigt. Statt des Rufes: „nach Berlin" erscholl gar bald der and're: „nach Paris". Und dieser andere war keine leere Drohung und keine eitle Prahlerei. Ein halbes Jahr nach dem einst so gefürchteten Kaiser mußte auch die stolze Kaiserstadt sich ergeben, und zum dritten Male schon in diesem Jahrhundert zogen deutsche Kämpfer als Sieger ein durch ihre Thore. Aber diesmal —, und das erhebt diesen dritten Einzug doch über jene ersten beiden — diesmal waren es nur Deutsche, und diese Deutschen waren geeint, seit mehr denn Monatsfrist schon unter einem neuen mächtigen Kaiser geeint zu einem neuen mächtigen Reiche, dessen Glanz auch die höchste Herrlichkeit des alten deutschen Reichs weit überstrahlt. Und diese so langersehnte und so vielfach vergeblich erstrebte Einigung der deutschen Stämme war die größte Errungenschaft des großen Krieges, die unser ganzes deutsches Vaterland zu unauslöschlich tiefem Dank verpflichtet gegen den Gott unserer Väter, der das Sehnen unserer Väter so ungeahnt reich und so unverdient herrlich erfüllte. Um ihretwillen ist eben jetzt wieder als erstes Lied an diesem Morgen das „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" erklungen, und um ihretwillen zieht auch heute wieder als des Festklangs erster Ton durch die Seelen aller Festgenossen der Jubelton: Uns'rer Väter heißes Sehnen, Deutschlands Einheit, ist erstritten!

Doch unmittelbar an diesen Jubelton reiht auch heute wieder sich ein Klageton. Denn mit dem Gedenken an Den, der so Großes an uns gethan, erwacht naturgemäß auch das Gedenken an Die, durch die Er so Großes an uns gethan, und unzertrennlich von der Erinnerung an die große Errungenschaft ist die Erinnerung an die schweren Opfer jenes Kriegs. An sie gemahnt uns beständig der andere Vers unseres Siegesdenkmals:

Unsere Brüder haben freudig für das Reich den Tod erlitten,

und ihrem Gedächtniß ist ja, wie diese Stätte überhaupt, so insonderheit unsere alljährliche Morgenfeier hier am Sedantage gewidmet. Die frischen Kränze, welche wir hier niederlegen, sollen es den Gefallenen zum Ruhme und ihren Hinterbliebenen zum Troste verkünden, daß sie nicht nur unvergessen sind bei Denen, welche Gatten und Väter, Söhne und Brüder, Verwandte und Freunde in ihnen verloren, daß auch das Vaterland und die Vaterstadt dankbar und pietätvoll ihres Heldenmuthes und ihres Opfersinnes gedenkt. Und wahrlich: sie sind es werth und haben es theuer erkauft, daß wir sie also ehren als die zum großen Theil uns Unbekannten und doch allesammt uns wohlbekannt, und daß sie, ob auch getödtet, doch also leben von Geschlecht zu Geschlecht. Denn wie viele Mühen und Beschwerden haben sie auf sich genommen, wie große Selbstverleugnung und Entsagung haben sie geübt! Wie viele Schmerzen haben sie erduldet, und welch' bittern Tod zumeist gehabt! Doch in dem allen haben sie weit überwunden, und was sie nur immer geopfert haben: längst schon errungenes Familienglück oder lang gehegte Jugendhoffnung, blühende Gesundheit und morgenfrisches Leben, sie haben es Alles freudig auf dem Altar der Vaterlandsliebe geopfert! Ja, unsere Brüder haben freudig für das Reich den Tod erlitten: das verklärt uns mit unvergänglicher Klarheit ihr Bild, und das verpflichtet ihnen zu unvergänglicher Dankbarkeit unsere Herzen!

Aber nicht ihnen allein, die einst auf den Schlachtfeldern geblieben oder später, oft ja erst Jahre nach dem Kriege, noch als Opfer des Krieges gefallen sind, nicht ihnen allein kann, theure Festgenossen, heute unsere Gedächtnißfeier gelten. Wir wurden neulich schon — auch durch die Feier in Frankfurt — erinnert: „Von jenen Helden allen manch' tapferer Schild, der nicht im Krieg gefallen, ward bang im Frieden still." Und als die Hülle unseres Siegesdenkmals fiel und die ehrwürdige Heldengestalt unseres großen Kaisers Wilhelm und neben ihr die stattliche Reiterfigur unseres unvergeßlichen Kaisers Friedrich sichtbar wurde, da wachte wohl in allen Augen dieses Augenblicks mit plötzlicher Gewalt der Schmerz um diese beiden in diesem einen Jahre so rasch nach einander dahin genommenen Begründer der neuen deutschen Macht und Einheit auf. Heute aber, wo wir des großen Sieges von Sedan gedenken, der wesentlich unter ihrer ruhmgekrönten Führung vorbereitet und errungen ward, — und dieses Sieges zum ersten Male gedenken, während sie nicht mehr unter den Lebenden sind, heute wird ihr sieg- und segensreiches Wirken im Krieg und im Frieden erst recht noch einmal uns lebendig, und wie unseren Brüdern, welche freudig für das Reich im Kampf den Tod erlitten, so rufen wir auch ihnen, deren Kraft sich zwar im Frieden, aber da auch nur im Dienste des Reiches und seiner Größe verzehrte, ein schlichtes, aber tiefempfundenes: „Habt Dank, ihr Helden" in die ewige Ruhe nach.

Doch freilich, der beste Dank, den wir, wie unserem Gott, so unseren Kaisern und ihren opferfreudigen Heeresschaaren bringen können, liegt nicht in Worten, sondern in Kraft. Und darum klingt, wie das Zeugniß unseres Siegesdenkmals, so auch die Botschaft eines jeden Sedanfestes in die ernste Mahnung aus:

Enkel mögen kraftvoll walten,
Schwer Errung'nes zu erhalten!

In pflichtgetreuem, selbstverleugnendem Gehorsam gegen diese Mahnung geht seinem ganzen Volke als ein hellleuchtendes Vorbild der erhab'ne Kaiser-Enkel auf dem deutschen Throne voran. Was er beim Antritt seiner Regierung in heilig-ernstem Ausblick zu dem Herrn aller Herren gelobt hat, das hat er in der kurzen Zeit seiner Regierung bis hierher auch schon vielverheißend zu erfüllen begonnen. Kraftvoll waltend, vor Allem über die Gefühle in seiner eigenen Brust, und zwar vollberechtigte Gefühle, wie die Trauer über den Heimgang des Vaters, und die Sorge um der Gemahlin ernste Stunde, unternahm er zum Schutze des einst so schwererrungenen und längst schon wieder schwerbedrohten Friedens seine große nordische Reise, deren Erfolge zu sichern ja die demnächstige Reise gen Süden bestimmt ist. Ebenso selbstlos aber und unermüdlich, ebenso thatkräftig und weise hat er sich auch bei seinem Walten im Innern des Reiches gezeigt, und auch durch dieses glänzend sich bewährt als den ersten Diener seines Staates und seines Reiches, zu dem er ja nach dem Vorgang seines großen Ahnherrn gleich zu Anfang so demüthig und hochherzig zugleich sich erklärte.

Mögen wir deshalb aber, theure Festgenossen, trotz der harten Schläge, die in diesem Jahre unser Reich betroffen haben, an diesem Sedantage dennoch getrost, und getroster als seit Jahren vielleicht, in die Zukunft blicken, so dürfen wir auf der anderen Seite doch auch nicht vergessen, daß wie unserem Kaiser, so auch uns die ernste Mahnung gilt: empfanget nicht vergeblich die Gnade Gottes! und daß nur, wenn auch wir uns dieser Gnade würdig zeigen, sein kraftvolles Walten erreichen kann, was es uns zum Heile erstrebt. Und darum wollen wir, die Glieder des Reiches, gleich dem Haupte, ein jedes an seinem, wenn auch noch so bescheidenem Theile, seiner Pflicht zum Wohle des Ganzen wahrnehmen mit echt deutscher Kraft und deutscher Treue. Nicht gleichgiltig gegen die höchsten und heiligsten Güter unseres Volkes und seines Lebens, sondern wie unser Kaiser von Grund der Seele begeistert dafür, nicht arbeiten wollend, nur um selbst zu genießen, oder gar nur genießen wollend, ohne selbst zu arbeiten, sondern wie unser Kaiser, den Sinn stets auf das allgemeine Beste gerichtet, und dafür freudig und einträchtig unser ganzes Können einsetzend immer und überall — so wollen auch wir kraftvoll walten, schwer Errung'nes zu erhalten! — Gleich wie unser von Herzen frommer Kaiser aber auch eingedenk der alten Wahrheit, daß ein Mensch sich nichts nehmen kann, es werde ihm denn gegeben vom Himmel herab, und nicht umsonst gewarnt durch die Erfahrung des letzten französischen Krieges: „Den Hoffärtigen widerstehet der Herr, aber den Demüthigen giebt er Gnade!" wollen auch wir die Kraft zu solchem Walten demüthig allezeit uns von oben erbitten. Denn mit uns'rer Macht wäre auch in Zukunft nichts gethan sein; nichts mit unserer wenn auch noch so starken Heeresmacht gegen die Feinde unseres Friedens und unserer Einheit draußen, und nichts mit der Macht unserer wenn auch noch so großen Bildung gegen die Feinde unserer Ruhe und Ordnung drinnen. Aber mit Gott werden wir auch künftig Thaten thun, und in dem Maße, in welchem unser deutsches Volk ein christliches bleibt und immer mehr wieder wird, in demselben Maße wird es auch künftig ein glückliches und ein großes Volk sein! —

Wohlan denn, theure Festgenossen, so sei's auch künftig unserer Freuden höchste Freude, daß wir zu unserem Gott uns halten und unsere Zuversicht setzen auf den Herrn; und auf das Gebot von unserem Gotte — denn das ist's ja im letzten Grunde — „Enkel mögen kraftvoll walten, Schwer Errung'nes zu erhalten!" auf dies Gebot von unserem Gotte sei uns're Antwort heut' und immerdar das Gebet zu uns'rem Gotte:

O komm, wie zu der Väter Zeit,
Ein Feuer anzuzünden,
Daß wir im Frieden wie im Streit
Fest auf Dein Wort uns gründen:
Ein frommes Volk, das Dir vertraut,
Und Dir zum Tempel sich erbaut,
Zu Deines Namens Ehre! Amen.

Nach dieser Ansprache sang der Thomanerchor vollendet schön die Motette „Zeuch' an die Macht", von E. F. Richter, welche einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer machte, die sich dann entfernten und in der großen Mehrheit nach dem Etablissement Bonorand begaben.

Das Morgenconcert bei Bonorand bildet mit einen Glanzpunct der Feier, denn hier finden sich stets alle, auch die angesehensten Kreise der Stadt zusammen und heute war es ebenso. Schon bei Beginn des Concertes war der große Garten sammt Veranden fast überfüllt und es hielt schwer, für Späterkommende Platz zu schaffen. Das Orchester stellte die Capelle Büchner, während die Chorvorträge die Gesangvereine: „Andante", „Cantate", „Harmonia", „Liederkreis", „Orpheus", „Phönix", „Quartettverein", „Symphonia", „Thalia", „Tonica" und „Xenia" unter Leitung des Herrn Lehrer Bernh. Jahn in musterhafter Weise ausführten und reichen, wohlverdienten Dank ernteten.